



Hartleb, Florian

Die neue Radikalisierung von Jugendlichen. Helfen Verbote der Sozialen Medien und Plattformen?

SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und Polizeiliche Praxis (3/2026), 71-80.

doi: 10.7396/2026_3_F

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Hartleb, Florian (2026). Die neue Radikalisierung von Jugendlichen. Helfen Verbote der Sozialen Medien und Plattformen?, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und Polizeiliche Praxis (3), 71-80, Online: https://dx.doi.org/10.7396/2026_3_F.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag Österreich, 2026

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag Österreich (<https://www.verlagoesterreich.at/>) erschienen.

Online publiziert: 10/2026

Die neue Radikalisierung von Jugendlichen

Helfen Verbote der Sozialen Medien und Plattformen?

Der Beitrag analysiert die neue Radikalisierung von Jugendlichen mit dem Schwerpunkt auf den Terrorismus, der ja bedeutet, mit einer politischen Botschaft Angst und Schrecken zu verbreiten. Ausgangspunkt ist die These, dass Teenagerterrorismus nicht lediglich eine Verjüngung bekannter Extremismismuster darstellt, sondern eine qualitativ neue Konstellation, in der Plattformlogiken, Memes, Gaming-Kulturen, algorithmische Verstärkung und biografische Verwundbarkeit ineinandergreifen. Im Zentrum steht die Frage, ob Verbote Sozialer Medien und Plattformen eine geeignete Antwort auf diese Entwicklung darstellen. Der Beitrag argumentiert, dass pauschale Verbote unter bestimmten Voraussetzungen Teil einer Schutzstrategie sein können, als alleinige Lösung jedoch zu kurz greifen. Erforderlich ist vielmehr eine mehrdimensionale Präventionsarchitektur aus Altersverifikation, Plattformhaftung, politischer Bildung, psychologischer Früherkennung und lokaler Demokratieförderung.



Florian Hartleb,
Professor für international relations an der Modul-Universität Wien sowie Lehrbeauftragter an der Katholischen Universität Eichstätt und der Donau-Universität Krems.

1. Relevanz des Themas

Zwei Drittel aller Terrorverdächtigen der letzten drei Jahre in Europa sind unter 19 Jahre alt, wie der deutsche Politikwissenschaftler Peter Neumann herausgearbeitet hat (vgl. BR24 2024; Neumann 2024). Spätestens seit dem vereitelten Anschlagsplan auf das Taylor-Swift-Konzert in Wien im August 2024 ist auch hierzulande sichtbar geworden, wie jung, digital sozialisiert und ideologisch fragmentiert heutige Gefährder sein können (vgl. Hartleb/Stockhammer 2024). Angeleitet wurden die Jugendlichen durch einen islamistischen Hassprediger auf TikTok (vgl. Kaltenbrunner/Neuhold 2025). Die Gefahr von radikalisierten Jugendlichen zeigt sich in weiteren Fällen: beim Southport-Komplex in Großbritannien, bei dem ein 17-Jähriger nach dem tödlichen Messerangriff zusätzlich wegen Besitzes eines Al-Qaida-Handbuchs und Rizin-Herstellung angeklagt wurde, beim vereitelten Anschlagsplan eines 14-Jährigen auf den Wiener Westbahnhof im Februar 2025 sowie bei den Ermittlungen gegen die mutmaßliche rechtsextremistische Jugendgruppe „Letzte Verteidigungswelle“ in Deutschland (vgl. Geray 2026, 18). Die Radikalisierung von Jugendlichen gehört damit zu den sicherheitspolitisch und gesellschaftlich drängendsten Problemen der Gegenwart, wie Moussa Al-Hassan Diaw für den islamistischen Extremismus zeigt (vgl. Diaw 2025). Dabei geht es nicht nur um eine Verjüngung bereits bekannter Extremismismuster, sondern um eine qualitative Transformation: Die gegenwärtige Radikalisierung Jugendlicher ist in hohem Maße digital vermittelt, affektiv aufgeladen, kulturell hybrid und zeitlich beschleunigt. Jugendliche radikalisierten sich heute nicht mehr primär in klassischen Kadern, Vereinen oder festen ideologischen Milieus (vgl. Schröder 1995), sondern in fluiden Online-Räumen, auf Plattformen, in Messenger-Gruppen, über Memes, Videos, Spielkulturen, digitale Codes und algorithmisch verstärkte Resonanzdynamiken. Die Frage, wie junge Menschen in solchen Umgebungen in extremistische Denk- und Gewaltwelten hineingezogen werden, ist daher nicht nur ein

Thema der Terrorismusforschung, sondern auch ein Prüfstein für Jugendpolitik, Bildungspolitik, Familienforschung und Demokratieschutz (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2023). Der Begriff des Teenagerterrorismus ist dabei mehr als eine publizistische Zuspitzung. Er bezeichnet eine Form politisch oder ideologisch aufgeladener Gewaltbereitschaft, bei der Jugendliche oder sehr junge Erwachsene nicht nur Randfiguren extremistischer Milieus sind, sondern selbst zu eigenständigen Trägern radikalierter Gewaltorientierungen werden. Gerade hierin liegt eine analytische Herausforderung: Teenagerterrorismus ist weder mit allgemeiner Jugenddelinquenz gleichzusetzen noch schlicht eine jugendliche Vorstufe des Erwachsenenterrorismus. Vielmehr handelt es sich um eine besondere Konstellation, in der entwicklungspsychologische Fragilität, Identitätssuche, Bedürfnis nach Zugehörigkeit, digitale Beschleunigung, Feindbildkommunikation und Gewaltfaszination in einer Weise zusammenwirken, die neue Gefahren hervorbringt.

Es steht deshalb die These im Zentrum, dass Teenagerterrorismus als eigenständige Problemlage verstanden werden muss: nicht nur als Sicherheitsfrage, sondern als Symptom einer offenen Gesellschaft, die ihre jugendlichen Suchbewegungen, Kränkungen und Orientierungskrisen zunehmend in digitalisierten Resonanzräumen verliert. Teenagerterrorismus entsteht nicht im luftleeren Raum. Er wächst dort, wo Jugendliche sich dauerhaft übersehen, gekränkt, bedeutungslos oder entwurzelt erleben; wo digitale Räume ihnen Ersatzgemeinschaften, Sinnangebote und missionarische Rollen bereitstellen; und wo Erwachsene zu spät erkennen, dass Rückzug, Verhärtung, absolute Weltbilder und Gewaltästhetik mehr sein können als pubertäre Provokation.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die global laufende politische Debatte über Verbote sozialer Medien und Plattformen (von Australien bis Albanien mit einem Verbot für Unter-16-Jährige) eine neue Schärfe. Wenn Plattformen als Radikalisierungsmaschinen erscheinen, wenn Minderjährige dort mit terroristischer Propaganda, antisemitischen Narrativen, misogynen Gewaltcodes oder gamifizierter Brutalität in Berührung kommen, liegt die Forderung nahe, den Zugang einfach zu sperren. Doch gerade weil das Problem real ist, muss die Antwort präzise sein. Die leitende These dieses Beitrags lautet: Verbote können in bestimmten Altersstufen und unter bestimmten regulatorischen Bedingungen sinnvoll sein, reichen aber allein nicht aus. Teenagerterrorismus ist kein bloßes Zugangsproblem, sondern ein komplexes Zusammenspiel aus biografischer Verwundbarkeit, digitaler Sozialisation, ideologischer Hybridisierung und gesellschaftlicher Desintegration.

2. Teenagerterrorismus als eigenständige Kategorie

Die erste analytische Hürde besteht darin, Teenagerterrorismus (vgl. ausführlich Hartleb 2025) nicht vorschnell mit allgemeiner Jugendgewalt oder jugendlicher Kriminalität zu vermengen. Jugendgewalt ist ein breites Phänomen. Sie kann impulsiv, situativ, gruppendynamisch oder milieubedingt sein. Teenagerterrorismus hingegen ist durch etwas anderes gekennzeichnet: durch eine ideologische oder pseudoideologische Aufladung der Gewalt, durch symbolische Selbstdeutung, durch Feindbilder, durch den Anspruch auf eine größere Mission oder durch die Einordnung eigener Gewalt in ein vermeintlich höheres politisches, religiöses oder kulturelles Sinnsystem. Mehr und mehr besteht hier Forschungsbedarf (vgl. Rose/Vale 2023; Polizzi 2025).

Gerade diese Differenz ist wesentlich. Nicht jeder jugendliche Gewalttäter ist ein Teenagerterrorist. Aber der Teenagerterrorist ist auch nicht einfach nur ein gewöhnlicher Gewalttäter mit zusätzlichen radikalen Meinungen. Vielmehr liegt die Besonderheit darin, dass Gewalt für

ihn nicht nur Mittel der Entladung, der Reaktion oder der Dominanz ist, sondern Träger einer aufgeladenen Weltdeutung. Sie erhält einen symbolischen Status: als Strafe, als Reinigung, als Rache, als Mission, als Initiation oder als heroischer Akt gegen einen imaginierten Feind. Aus meinen Forschungen ergibt sich hierfür eine Typologie, die zwischen Integration, Entfremdung und Radikalisierung unterscheidet (vgl. Hartleb 2025). Diese Trias ist keine starre Kausalkette, aber sie beschreibt zentrale Übergänge. Jugendliche, die soziale Zugehörigkeit, Anerkennung und Perspektive erleben, bewegen sich im Modus der Integration. Jugendliche, die sich dauerhaft ausgeschlossen, missachtet oder unsichtbar fühlen, geraten leichter in Entfremdung. Radikalisierung setzt dort an, wo Entfremdung mit ideologischen Angeboten verschmilzt, die den eigenen Schmerz politisieren, Feinde benennen und Gewalt legitimieren (vgl. Polizzi 2025).

3. Die Jugend als vulnerable Suchbewegung

Jugend ist eine Phase der Identitätsbildung, der Statussuche und der Zugehörigkeitskonflikte. Diese Einsicht ist banal, aber für die Erklärung des Problems zentral. Jugendliche leben in einem Übergangsraum zwischen Kindheit und Erwachsensein. Sie lösen sich von familiären Bindungen, testen Grenzen, suchen Selbstbilder, vergleichen sich sozial und emotional permanent mit anderen und reagieren besonders sensibel auf Ausschluss, Demütigung und Anerkennung (für den Dschihadismus vgl. Priester 2017).

Die offene Gesellschaft stellt Jugendlichen heute nahezu unbegrenzte Möglichkeiten der Selbstinszenierung und Selbstsuche zur Verfügung. Zugleich erzeugt gerade diese Freiheit neue Überforderungen. Wo alles möglich scheint, wächst auch die Angst zu scheitern, irrelevant zu bleiben oder keinen festen Platz zu finden. In dieser Lage sind klare Feindbilder, scharfe Zugehörigkeiten und einfache Weltdeutungen besonders attraktiv. Extremistische Milieus liefern genau das: Ordnung statt Ambivalenz, Mission statt Leere, Gruppe statt Einsamkeit, Überlegenheit statt Kränkung.

Teenagerterrorismus ist daher nicht einfach Ausdruck von Bosheit oder Fanatismus. Er ist oft Resultat einer fehlgeleiteten Sinnsuche. Das zeigt etwa das Beispiel des Münchener OEZ-Anschlags vom 22.07.2016, als ein 18-jähriger Deutsch-Iraner namens David neun Menschen mit Migrationshintergrund ermordete (vgl. Hartleb 2020). Das macht ihn nicht harmloser, sondern schwieriger. Wer Jugendliche ausschließlich als Täter betrachtet, übersieht die Bedingungen ihrer Ansprechbarkeit. Wer sie ausschließlich als Opfer betrachtet, unterschätzt ihre Handlungsmacht. Notwendig ist ein doppelter Blick: auf die Verwundbarkeit Jugendlicher und auf ihre Fähigkeit, Gewaltideologien aktiv anzueignen.

4. Von Schreckensmännern zu Schreckensteenagern

Traditionell verband die Terrorismusforschung das Bild des Terroristen eher mit erwachsenen Männern: mit Kadern, Kämpfern (für den Dschihadismus vgl. Priester 2017), Verschwörern, urbanen Guerilleros oder ideologisch geschulten Milizionären (mit Fokus auf den Linksterrorismus vgl. Kraushaar 2006). Diese Figur ist nicht verschwunden, aber sie wird zunehmend ergänzt durch sehr junge Täter, deren Radikalisierungsbiografien anders verlaufen (vgl. Rose/Vale 2023). Das zeigen Fälle wie der vereitelte Anschlag gegen das Taylor-Swift-Konzert in Wien, der Southport-Komplex, der vereitelte Anschlag eines 14-Jährigen auf den Wiener Westbahnhof oder die Ermittlungen gegen die rechts-

extremistische Gruppe „Letzte Verteidigungswelle“, deren Beschuldigte teils erst 14 bis 18 Jahre alt waren. Der Schrecken kommt nicht mehr nur aus dem Untergrund klassischer Organisationen, sondern aus Kinderzimmern, Schulumilieus, Gaming-Umgebungen und halbprivaten Online-Netzwerken (siehe investigativ Geray 2026).

Diese Verschiebung hat mehrere Gründe. Erstens hat die Digitalisierung die Eintrittskosten gesenkt. Jugendliche müssen keine Szenezentren, Moscheen, Kameradschaften oder Parteistrukturen mehr aufsuchen, um in Radikalisierungswelten einzutreten (vgl. Hartleb 2020). Zweitens hat die Plattformökonomie extreme Inhalte attraktiver, schneller und permanenter verfügbar gemacht. Drittens sind ideologische Angebote modularer geworden: Jugendliche können Fragmente aufnehmen, ohne sich sofort einer geschlossenen Lehre zu unterwerfen (vgl. zu den aktuellen Debatten über Ideologiefragmente Hartleb 2025). Viertens haben gesellschaftliche Unsicherheiten, Krisennarrative und Polarisierung Feindbildkommunikation normalisiert.

Der Teenagerterrorist ist deshalb häufig kein disziplinierter Ideologe alten Typs, sondern ein Akteur mit hybrider Sinnwelt. Er konsumiert Bruchstücke aus Verschwörungserzählungen, Antisemitismus, Misogynie, Gewaltkult, politischem Extremismus, apokalyptischen Fantasien, Rassismus und digitaler Provokationskultur. Die ideologische Kohärenz ist oft geringer als bei klassischen Terroristen, die Affektintensität dafür umso höher (für den radikalen Islamismus vgl. Diaw 2025).

5. Historische Tiefenschärfe und neue Formen

Jugendliche politische Gewalt ist kein völlig neues Phänomen. Von Jugendmilitarisierung, totalitären Mobilisierungsformen und ideologischer Zurichtung junger Menschen bis hin zu historischen Vorformen des fanatisierten Jungtäters lassen sich Linien zurückverfolgen (siehe die Beispiele in totalitären und autoritären Systemen in Hartleb 2025; zur Hitlerjugend Postert 2021). Gleichwohl unterscheidet sich die heutige Konstellation wesentlich. Die neue Radikalisierung Jugendlicher verläuft nicht primär über staatlich organisierte Massenjugend, sondern über digitale Fragmentierung. Sie ist weniger auf dauerhafte Organisation als auf Anschlussfähigkeit, Viralisierung und Resonanz angelegt. Gerade darin liegt eine zentrale These: Die historische Erfahrung hilft, die Gegenwart zu verstehen, aber sie darf nicht zu falschen Analogien verleiten. Die heutigen Teenagerterroristen sind keine bloßen Wiederkehrer früherer totalitärer Jugendformen. Sie sind Produkte einer Plattformgesellschaft, in der Orientierung, Aufmerksamkeit und Zugehörigkeit in digitalen Infrastrukturen vermittelt werden. Die Radikalisierung ist deshalb entgrenzter, schneller, individueller und zugleich stärker in popkulturelle Formen eingelassen.

6. Gamifizierung des Terrors

Ein besonders wichtiger Aspekt der neuen Radikalisierung ist die Gamifizierung des Terrors. Damit ist nicht gemeint, dass Computerspiele automatisch terrorisieren. Eine solche lineare Kausalbehauptung wäre empirisch schwach und normativ unerquicklich. Gemeint ist vielmehr die Übernahme spielähnlicher Logiken in extremistische Kommunikationsformen und die Einbettung von Gewalt in eine Kultur von Wettbewerb, Belohnung,

Ironisierung, Levelaufstieg und ästhetisierter Grenzüberschreitung (vgl. Kowert/Schlegel 2024).

Jugendliche bewegen sich heute in Umwelten, in denen Erfolg, Sichtbarkeit und Status oft in Echtzeit vermittelt werden. Plattformen, Games und gamingnahe Kommunikationsräume trainieren bestimmte Formen der Reaktion: Geschwindigkeit, Erregung, Belohnungsorientierung, Wettbewerb, Dauerstimulation. Extremistische Akteure knüpfen daran an. Sie nutzen Memes, Rankings, ikonische Täterbilder, ironische Codes, In-Jokes und audiovisuelle Formen, die Radikalisierung nicht als trockene Indoktrination erscheinen lassen, sondern als kulturelle Teilhabe (vgl. Ebner 2019).

Die Gamifizierung des Terrors ist deshalb keine triviale Metapher. Sie beschreibt die Transformation extremistischer Propaganda in ein jugendaffines Format. Gewalt erscheint nicht mehr nur als moralischer Imperativ, sondern als Stil, als Performance, als Challenge, als ästhetische Pose. Gerade für Jugendliche mit hohem Statusbedürfnis, geringer Frustrationstoleranz und starkem Wunsch nach Sichtbarkeit ist das attraktiv (vgl. Hartleb 2025). Gewalt wird spielerisch gerahmt, ohne spielerisch zu sein. Das ist das Gefährliche: Die Schwelle der inneren Distanz sinkt, weil grausame Inhalte in vertrauten kulturellen Codes transportiert werden.

7. Die offene Gesellschaft als verletzliche Ordnung

Eine weitere Leitthese lautet, dass Teenagerterrorismus in einem paradoxen Verhältnis zur offenen Gesellschaft steht (vgl. grundlegend Popper 2003). Gerade die Offenheit, Freiheit und Toleranz liberaler Demokratien machen sie anfällig für Jugendliche, die nach Eindeutigkeit, Stärke und Identitätsgewissheit suchen. Die offene Gesellschaft verlangt Ambiguitätstoleranz, Selbstverantwortung und die Fähigkeit, Widersprüche auszuhalten. Extremistische Milieus bieten stattdessen Klarheit, Härte und absolute Freund-Feind-Schemata.

Dies darf nicht zu einer pauschalen Kritik an Offenheit führen. Im Gegenteil: Die offene Gesellschaft ist nicht Ursache des Extremismus, sondern seine Gegenspielerin. Aber sie kann Jugendliche überfordern, wenn sie keine tragfähigen Räume der Anerkennung, Orientierung und Einbindung bereitstellt. Wo Freiheit nur als Konkurrenz, Vergleichsdruck oder Beliebigkeit erlebt wird, werden autoritäre Alternativen verführerischer. Teenagerterrorismus ist daher auch ein Spiegel gesellschaftlicher Integrationsdefizite. Gerade deshalb gibt es nun in vielen Ländern Verbotsdebatten (vgl. Hartleb 2025).

Der Schutz der offenen Gesellschaft verlangt folglich mehr als Polizei und Strafrecht. Er verlangt Prävention, Bildungsarbeit, digitale Resilienz und eine Kultur des rechtzeitigen Hinsehens. Eine Demokratie, die Jugendliche nur als zukünftige Bürger anspricht, aber ihre gegenwärtigen Krisen nicht ernst nimmt, produziert Lücken, die Extremisten füllen können.

8. Warnsignale, die Eltern und Institutionen nicht sehen

In meiner Wahrnehmung spielt das Thema Warnsignale eine zentrale Rolle. Radikalisierung beginnt selten mit einem offenen Bekenntnis zur Gewalt (vgl. ebd.). Sie kündigt sich oft in subtilen Veränderungen an: Rückzug, emotionale Verhärtung, absolute Sprache,

wachsende Feindbildfixierung, neue digitale Geheimräume, Verachtung für bisherige Bezugspersonen, obsessive Beschäftigung mit Gewalt, demonstrative Kälte oder eine plötzliche moralische Radikalisierung.

Das Problem ist, dass Erwachsene solche Signale oft entweder bagatellisieren oder überdramatisieren. Eltern sagen: „Das ist nur eine Phase.“ Schulen sagen: „Dafür sind wir nicht zuständig.“ Sicherheitsbehörden sagen: „Noch kein Fall.“ Genau in dieser Grauzone schreitet Radikalisierung voran. Teenagerterrorismus ist oft das Ende eines Prozesses, der früher hätte erkannt werden können (vgl. ebd.).

Warnsignale müssen jedoch differenziert interpretiert werden. Nicht jede Provokation ist Extremismus. Nicht jeder Rückzug ist Radikalisierung. Aber es gibt Konstellationen, in denen bestimmte Muster zusammenspielen: soziale Entfremdung, digitale Versenkung, ideologische Sprachübernahme, Entmenslichung anderer, Faszination für Täterfiguren und zunehmende Legitimierung von Gewalt. Dort braucht es ein geschultes Auge – in Familien, Schulen, Jugendhilfe und psychologischen Diensten.

9. Die Rolle Sozialer Medien und Plattformen

Welche Rolle spielen Soziale Medien und Plattformen bei der neuen Radikalisierung von Jugendlichen? Die Antwort ist doppelt. Erstens: Plattformen sind nicht bloß neutrale Übertragungswege. Sie strukturieren Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Interaktion. Ihre algorithmischen und designbezogenen Logiken können Polarisierung, Echokammern und Erregung verstärken (vgl. Fisher 2022). Zweitens: Plattformen allein erzeugen keine Radikalisierung. Sie wirken in bereits vorhandene biografische, soziale und psychologische Lagen hinein (vgl. Fielitz/Kahl 2022).

Gerade deshalb ist die Plattformdebatte so schwierig für die Prävention (vgl. Gamisch/Hartleb 2023). Einerseits ist es unhaltbar, digitale Umgebungen weiterhin als bloße Kulisse zu behandeln. Jugendliche radikalisiert sich tatsächlich in, über und durch Plattformen. Andererseits wäre es analytisch falsch, jede Form jugendlicher Radikalisierung auf Social Media zu reduzieren. Plattformen sind Beschleuniger, Verstärker, Katalysatoren und Räume der Ansprechbarkeit – aber nicht die einzige Ursache (vgl. Schulze et al., 323f). Man muss deshalb zwischen verschiedenen Funktionen unterscheiden: Exposition, Anschluss, Normalisierung, Vertiefung und Mobilisierung. Plattformen spielen in all diesen Phasen eine Rolle, aber auf unterschiedliche Weise. Besonders gefährlich sind dabei nicht nur die offenen großen Plattformen, sondern auch periphere Räume, Messenger, gamingnahe Umfelder und halbprivate Communities.

10. Helfen Verbote?

Verbote Sozialer Medien und Plattformen erscheinen unter diesen Bedingungen als naheliegende politische Antwort. Wenn Jugendliche über digitale Dienste radikalisiert werden, warum sollte man ihnen den Zugang nicht entziehen? Auf den ersten Blick spricht einiges dafür. Kinder und jüngere Jugendliche sind besonders vulnerabel, extremistische Inhalte verbreiten sich schnell, Altersangaben werden häufig unterlaufen,

und Plattformen handeln oft erst unter regulatorischem Druck (siehe nun die aktuellen Debatten in vielen Ländern Hartleb 2025).

Gleichwohl sind pauschale Verbote problematisch. Sie leiden an mehreren Schwächen. Erstens verkennen sie die Heterogenität digitaler Räume. Zweitens erzeugen Verbote Ausweichbewegungen. Drittens drohen Verbote, legitime digitale Teilhabe zu beschneiden. Viertens lösen Verbote nicht die tieferen Ursachen. Sie beseitigen weder Kränkungen noch Sinnsuche, weder Identitätskrisen noch Bindungsverluste.

Das bedeutet nicht, dass Verbote nutzlos wären. Für bestimmte Altersgruppen, vor allem im unteren Jugendalter, können strenge Zugangsbegrenzungen und robuste Altersverifikation sinnvoll sein. Aber sie sollten als Teil eines Bündels verstanden werden, nicht als Heilsversprechen.

11. Was stattdessen nötig ist

Eine wirksame Strategie gegen die neue Radikalisierung Jugendlicher muss mehrere Ebenen verbinden: Safety by Design, Altersverifikation und abgestufte Zugänge, plattformübergreifende Perspektiven, Frühintervention, ideologiekritische Bildung und die Stärkung realer Zugehörigkeit. Plattformen müssen stärker in die Pflicht genommen werden, gefährliche Designentscheidungen zu verändern (vgl. Hartleb 2025). Besonders junge Nutzer brauchen stärkere Schutzgrenzen. Prävention darf nicht nur klassische soziale Medien betrachten. Schulen, Jugendhilfe, Psychologie und Familienberatung müssen Radikalisierung als Früherkennungsthema begreifen.

Ebenso wichtig ist ideologiekritische Bildung. Jugendliche müssen lernen, wie Feindbilder, Verschwörungserzählungen, Memes, Codes und Gewaltästhetiken funktionieren. Medienbildung ohne politische Bildung bleibt unzureichend. Schließlich sind offene Jugendarbeit, Vereine, kulturelle Räume, Sport, Mentoring und psychologische Unterstützung keine weichen Randthemen, sondern Kernbestandteile demokratischer Prävention.

12. Teenagerterrorismus zwischen Entfremdung und Mission

Eine der stärksten Beobachtungen lautet, dass Jugendliche selten mit Hass beginnen. Häufig beginnen sie mit Leere, Einsamkeit, Kränkung, Unsicherheit. Der Weg in den Extremismus ist dann nicht zuerst ein Weg in die Gewalt, sondern ein Weg in die Bedeutung. Genau darin liegt die strukturelle Stärke radikaler Ideologien. Sie geben Jugendlichen das Gefühl, endlich gesehen zu werden. Sie liefern eine Rolle, ein Skript, eine Mission (für den Dschihadismus vgl. Priester 2017).

Das macht Teenagerterrorismus gesellschaftlich so verstörend. Er verletzt nicht nur Sicherheit, sondern auch das Bild von Jugend als Raum der Offenheit und Zukunft. Ein Teenager, der sich radikalisiert, erscheint nicht nur als Täter, sondern als Symptom eines umfassenderen Scheiterns von Integration, Kommunikation und Aufmerksamkeit. Diese Deutung darf Gewalt nicht entschuldigen. Aber sie ist nötig, um Prävention ernst zu nehmen.

13. Schluss

Die neue Radikalisierung von Jugendlichen ist ein zentrales Signum der Gegenwart. Sie zeigt, wie eng Fragen der Sicherheit, der Jugend, der Plattformregulierung und der demokratischen Kultur inzwischen miteinander verflochten sind. Teenagerterrorismus ist weder eine bloße Randerscheinung noch ein bloßes Medienphänomen. Er ist eine reale, ideologisch aufgeladene Form jugendlicher Gewaltbereitschaft, die in digitalen Resonanzräumen neue Ausdrucksformen gefunden hat.

Verbote Sozialer Medien und Plattformen können unter bestimmten Bedingungen sinnvoll sein, vor allem für jüngere Minderjährige und im Rahmen klarer Schutzregime. Als alleinige Antwort greifen sie jedoch zu kurz. Wer Teenagerterrorismus wirksam begegnen will, muss deshalb tiefer ansetzen: bei digitalem Design, bei Altersverifikation, bei Warnsignalen, bei Bildung, bei psychischer Gesundheit, bei sozialer Teilhabe und bei der Fähigkeit der offenen Gesellschaft, Jugendlichen Orientierung zu geben, ohne in Autoritarismus zu verfallen.

Quellenangaben

- Amadeu Antonio Stiftung (Hg.) (2023). Radikalisierung oder Pubertät? Warum Jugendliche an Verschwörungen glauben. Verantwortet von Marius Dilling und Clara Schliessler, Berlin, Online: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2023/03/radikalisierung-oder-pubertaet-new.pdf> (25.05.2026).
- BR24 [Bayerischer Rundfunk] (2024). Experte: Zwei Drittel der Terror-Verdächtigen sind Teenager, 06.09.2024, Online: <https://www.br.de/nachrichten/bayern/schuesse-bei-terror-anschlag-in-muenchen-experte-zwei-drittel-der-terrorverdaechtigen-sind-teenager,UNZnozp> (17.03.2025).
- Diaw, Moussa Al-Hassan (2025). Die Radikalierten. Wie islamistischer Extremismus junge Menschen vereinnahmt und unsere Gesellschaft herausfordert, Wien.
- Ebner, Julia (2019). Radikalisierungsmaschinen. Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns manipulieren, Berlin.
- Fielitz, Maik/Kahl, Martin (2022). Zwischen Tastatur und Straße. Post-digitale Strategien und Praktiken des identitären Rechtsextremismus und Islamismus im Vergleich, in: Birl, Ursula et al. (Hg.), Inszenieren und Mobilisieren. Rechte und islamistische Akteure digital und analog. Opladen/Berlin/Toronto, 289–318.
- Fisher, Max (2022). The Chaos Machine. The Inside Story of How Social Media Rewired Our Minds and Our World. London.
- Gamisch, Marvin/Hartleb, Florian (2023). Rechtsextremismus auf Gamingplattformen. Präventionsansätze?, Kriminalistik, Unabhängige Zeitschrift für die kriminalistische Wissenschaft und Praxis (1), 30–35.
- Geray, Angelique (2026). Undercover unter Nazis. Als Frau im Herz der rechtsextremistischen Szene, Hamburg.
- Hartleb, Florian (2020). Einsame Wölfe. Der neue Terrorismus rechter Einzeltäter, 2. Aufl., Hamburg.
- Hartleb, Florian (2025). Teenager-Terroristen. Wie unsere Kinder radikalisiert werden und wie wir sie schützen können, Hamburg.
- Hartleb, Florian/Stockhammer, Nicolas (2024). „Ich hätte den Sprengstoff in der Menschenmenge platziert“. Eine Analyse des vereitelten Terroranschlags auf die Taylor-Swift-Konzerte in Wien im August 2024, Europäisches Institut für Terrorismusbekämpfung und Konfliktprävention (EICTP), Wien, Online: https://eictp.eu/wp-content/uploads/2024/09/SwiftPlot_Wien_1009_DE.pdf (23.07.2026).
- Kaltenbrunner, Stefan/Neuhold, Clemens (2025). Allahs mächtige Influencer. Wie TikTok-Islamisten unsere Jugend radikalisieren, Wien.
- Kowert, Rahel/Linda Schlegel (Hg.) (2024). Gaming and Extremism. The Radicalization of Digital Playgrounds, New York.
- Kraushaar, Wolfgang (Hg.) (2006). Die RAF und der linke Terrorismus, 2 Bde, Hamburg.
- Neumann, Peter R. (2024). Die Rückkehr des Terrors. Wie uns der neue Dschihadismus herausfordert, Berlin.
- Polizzi, Cecilia (2025). Youth Radicalisation. A New Frontier in Terrorism and Security, Global Terrorism Index 2025, 86–88, Online: <https://www.visionofhumanity.org/wp-content/uploads/2025/03/Global-Terrorism-Index-2025.pdf> (23.07.2026).

- Popper, Karl (2003). Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. 1, Der Zauber Platons, 8. Aufl., Tübingen.
- Postert, André (2021). Die Hitlerjugend. Geschichte einer überforderten Massenorganisation, Göttingen.
- Priester, Karin (2017). Warum Europäer in den Heiligen Krieg ziehen. Der Dschihadismus als rechtsradikale Jugendbewegung, Frankfurt a.M./New York.
- Rose, Hannah/Vale, Gine (2023). Childhood Innocence? Mapping Trends in Teenage Terrorism Offenders, London, Online: <https://icsr.info/wp-content/uploads/2023/11/ICSR-Report-Childhood-Innocence-Mapping-Trends-in-Teenage-Terrorism-Offenders.pdf> (23.07.2026).
- Schröder, Helmut (1995). Jugend und Modernisierung. Strukturphase der Jugendphase und Statuspassagen auf dem Weg zum Erwachsenensein, Weinheim/München.
- Schulze, Heidi et al. (2022). Soziale Medien und Radikalisierung, in: Rothenberger, Liane et al. (Hg.), Terrorismusforschung. Interdisziplinäres Handbuch für Wissenschaft und Praxis, Baden-Baden, 319–329.